

Der muslimische Grenz-Gandhi

Die heutige mediale Aufmerksamkeit richtet sich fast ausschliesslich auf die gewaltsamen Formen islamistischer Aufstandsbewegungen – ob auf die Al-Kaida und ihre verzweigten terroristischen Strömungen, auf die Milizen des Islamischen Staates oder die afghanischen Taliban. Wenig beleuchtet werden historische wie aktuelle gewaltfreie muslimische Aufstands- und Befreiungsbewegungen.

In unserem Schwerpunkt Islam und Gewaltfreiheit stellen wir zwei bedeutende gewaltfreie muslimische Persönlichkeiten in Vergangenheit und Gegenwart vor. Nachfolgend berichtet Ueli Wildberger über den wenig bekannten Mitstreiter Mahatma Gandhi gegen die englische Fremdherrschaft, den paschtunischen Aktivist Abdul Ghaffar Khan. Der zweite Beitrag befasst sich mit einem wichtigen Denker des syrischen gewaltfreien Aufstands gegen das Assad-Regime, Jawdat Said, dem «syrischen Gandhi».

/ Ueli Wildberger /

Badshah Khan, wie er ehrenvoll genannt wurde, war eine einzigartige Persönlichkeit, vereinte er doch in seiner Person auf überzeugende Weise Islam und Gewaltfreiheit. Der hochgewachsene Paschtune aus dem nordwestlichen Grenzgebiet von Indien war der bedeutendste muslimische Mitstreiter von Mahatma Gandhi für die Unabhängigkeit Indiens in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Wie ein Turm erschien er neben dem eher schwächtigen Gandhi. Badshah Khan spielte im gewaltfreien Widerstand gegen die britische Fremdherrschaft eine herausragende Rolle, gelang es ihm doch, seine muslimischen Glaubensbrüder zu Zehntausenden für den Unabhängigkeitskampf zu gewinnen und zu organisieren – und zwar mit strikt gewaltfreien Mitteln.

Sein mutiges Engagement brachte ihm unter der britischen Kolonialherrschaft 15 Jahre Gefängnis ein, und nach der Unabhängigkeit im Jahre 1948 wurde er von der pakistanischen Diktatur aus Angst vor seinem Einfluss weitere

15 Jahre eingekerkert. Mit seiner machtvollen Verbindung von Islam und Gewaltfreiheit kann er bis heute als Vorbild dienen.

Der Werdegang Ghaffar Khans

Abdul Ghaffar Khan wurde um 1890 im paschtunischen Dorf Utmanzai geboren. Sein Vater war einer der grossen Khans (Stammesführer) der Paschtunen. In seiner Autobiographie beschreibt Badshah Khan seine Eltern als edel, grosszügig, mitfühlend und zitiert seinen Vater: «Auch der unbekannte Reisende ist ein von Gott gesandter Gast», den sein Vater jeweils eigenhändig bediente.

In den paschtunischen Gebieten, die von den Briten dem Punjab angeschlossen waren, wurden die Kinder in die traditionellen Koranschulen geschickt. Dort lernte er vom Mullah, der nicht einmal das ganze ABC kannte, nur, den Koran auswendig zu rezitieren. Es brauchte einigen Mut für seinen Vater, ihn mit acht Jahren doch in die Grundschule und später in die Missionsschule nach Peschawar zu schicken, um sich die heiss ersehnte Bildung anzueignen. Noch während Badshah Khan in die Missionsschule ging, regte sich unter den stolzen Paschtunen gewalttätiger Widerstand gegen die britische Fremdherrschaft. Die Briten reagierten mit grausamer Repression. Willkürliche Festnahmen, Misshandlungen und Hinrichtungen waren an der Tagesordnung, um die Bevölkerung einzuschüchtern.

Durch Bildung dem Volk dienen

Der selbstlose Einsatz seiner Lehrer aus England an der Missionsschule war es, der Badshah Khan die Augen öffnete. Der englische Direktor Wigram zahlte von seinem Gehalt sogar drei oder vier armen oder verwaisten Schülern Stipendien. Dieses Beispiel beeindruckte Badshah Khan tief. Es wurde ihm klar, dass ohne Hingabe und Bildung seine Paschtunen immer rückständig bleiben würden. Fortan wurde der selbstlose Dienst am Volk seine Lebensaufgabe. Sein vorrangigstes Anliegen wurde, moderne Schulen einzurichten, die seinen Leuten Bildung und Wissen vermitteln würden.

Er versuchte, die Mullahs zu überzeugen: «Seht mal, der Islam lehrt, dass es die Pflicht jedes Menschen ist, Wissen und Weisheit zu erlangen. Sagt den Menschen, dass sie ihre eigenen Schulen errichten, in denen die Kinder etwas lernen können. Aber solange es nicht so weit ist, sollten ihre Kinder lieber in britische Schulen gehen, anstatt ganz und gar unwissend und ungebildet zu bleiben.»

Mit gleichgesinnten Freunden eröffnete er ein College, dann eine nationale islamische Schule in seinem Heimatort; bald folgten weitere Schulen in der ganzen Provinz. Auch eigene Zeitungen erschienen, die sehr beliebt wurden. Als aber der Erste Weltkrieg 1914 ausbrach und Haji Sahib einen bewaffneten Kampf gegen die Briten anzettelte, wurden alle Schulen von den Briten geschlossen.

Die Khilafat-Bewegung

Als nach dem Ersten Weltkrieg die Briten gegen das türkische Kalifat vorgehen und das Osmanische Reich zerstückerln wollten, entstand unter den Muslimen aus Protest eine breite Khilafat-Bewegung, die dagegen protestierte und die auch von Gandhis Indischem Nationalkongress unterstützt wurde. Nun wurden auch die Schulen wieder eröffnet. Und Badshah Khan als Präsident der Khilafat-Bewegung verlangte, dass alle Beiträge in der Grenzprovinz für die Bildung verwendet würden.

Wie ernst es Badshah Khan mit diesem Anliegen der Bildung und der Schulen war, unterstreicht folgende Episode: Da die Schulen sich nun gut entwickelten, machte sich Badshah Khan auf die Reise durch die Stammesgebiete, um mit den Menschen Ideen auszutauschen. Doch nach einem halben Jahr sprach der englische Haupt-Bevollmächtigte des Distrikts bei seinem Vater vor: «Ich habe bemerkt, dass Ihr Sohn durch die Dörfer reist und Schulen eröffnet.» Er solle vom Sohn verlangen, dass er mit den Reisen aufhöre. Badshah Khan entgegnete dem Vater: «Vater, würdest du mir auch raten, mein fünfmaliges Gebet (namaz) nicht mehr zu rezitieren?» Da antwortete sein Vater ernst: «Sohn, wenn die Bildung

des Volkes eine ebenso heilige Pflicht ist, dann darfst du sie nie aufgeben!»

Immer wieder im Gefängnis

Badshah Khan stellte den Dienst am Volk über alles. Seine mutige, kämpferische Haltung brachte ihn schon bald in Konflikt mit den Herrschenden. Immer wieder wurde er ins Gefängnis gesteckt, oft unter unmenschlichen Bedingungen und Schikanen, die seine starke Gesundheit unterminierten. Dazwischen blieben ihm oft nur kurze Perioden in Freiheit, in denen er mit seiner Familie und seinen Freunden zusammenleben konnte und in denen er sich gewöhnlich gleich wieder in seine Projekte stürzte.

1912 heiratete Badshah Khan, 1913 wurde sein Sohn Ghani geboren, 1915 sein Sohn Wali. Drei Jahre später starb deren Mutter. 1919 wurde Badshah Khan erstmals für sechs Monate ins Gefängnis gesteckt. 1920 arrangierten seine Eltern eine zweite Heirat. Aufgrund der Khilafat-Proteste wurde Badshah Khan erneut für drei Jahre inhaftiert. 1924 kam er wieder frei, gerade rechtzeitig, um mit Tausenden von Menschen das Jubiläum seiner Schule zu feiern. 1926 begleitete Badshah Khan mit seiner Frau seine Schwester auf der Wallfahrt nach Mekka. Auf der Rückreise ereignete sich Schreckliches: In Jerusalem stürzte seine Frau so unglücklich auf einer Treppe, dass sie starb. Badshah Khan hat danach nie wieder geheiratet.

Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit

In seiner Autobiographie illustrierte Badshah Khan seine Grundhaltung mit drei Beispielen: Während der Khilafat-Bewegung war er mit einem Freund unterwegs nach Peschawar. Beide wurden erneut festgenommen und zum Bungalow des Geheimdienstoffizier Mr. Short gebracht, wo sie auf der Strasse warten mussten. «Am Abend standen wir immer noch dort. Es war Dezember und deshalb sehr kalt. Mr. Short sass gemütlich an seinem Kamin, aber er liess uns draussen in der kalten Nacht stehen. Mein Freund Abbas Badshah Khan fragte mich: «Warum wurden wir verhaftet? Was haben wir getan? Und was sollen wir sagen, wenn wir vor dem Offizier erscheinen?» Ich sagte: «Wir werden jede Frage wahrheitsgemäss beantworten. Sei vorsichtig, aber lüge nicht.» Dies wurde zur Maxime von Badshah Khan: Immer an der Wahrheit festhalten.

Nach kurzer Zeit wurde Badshah Khan erneut verhaftet und zu drei Jah-



ren Gefängnis verurteilt. Es war wirklich eine strenge Haft: Das Essen war schlecht, die Kleider waren viel zu klein. Er wurde in Einzelhaft gesteckt und musste in Fesseln und mit eisernem Kragen pro Tag 25 kg Getreide mahlen. Badshah Khans Zelle war bitterkalt, und alle drei Stunden, wenn die Wärter wechselten, wurde er geweckt. Da bekam er von einem Mitgefangenen verbotenerweise zwei Stück Gur (Palmzucker). Aber wo verstecken? Zwar kam der Aufseher in die Zelle, durchsuchte sie aber zum Glück nicht.

«Wie er gegangen ist, warf ich die Gur-Stücke aus dem Fenster und beschloss auf der Stelle, im Gefängnis niemals mehr gegen die Regeln und Vorschriften zu verstossen, weil das Furcht im Herzen schuf. Das hatte ich bei vielen meiner politischen Freunde gesehen. Zuerst brechen sie die Regeln, und dann

schmeicheln sie dem Gefängniswärter. Sie mussten sie sogar bestechen. All das wird durch Furcht bewirkt, und es kostet einen die Selbstachtung.»

Khudai Khidmatgar – das Heer gewaltfreier Kämpfer

1928 traf Badshah Khan in Lucknow an einer Kongress-Versammlung erstmals Gandhi und Nehru. Auch ein Jahr später nahm er wieder am Kongress teil. Kurz darauf hielt er in seinem Heimatdorf eine Rede: «Eben bin ich aus Indien zurückgekommen und sah dort Männer und Frauen, die bereit sind, ihrem Land und ihrem Volk zu dienen.» Am nächsten Tag kam ein junger Mann vorbei und sagte zu ihm, dass er eine Organisation gründen wolle, die sich dem Dienst am paschtunischen Volk und sozialen Reformen widmen

Fortsetzung Seite 20



Badshah Khan und Jawaharlal Nehru,
erster Ministerpräsident Indiens

wolle. So entstand 1929 die Organisation der *Khudai Khidmatgar*, der Diener der guten Bewegung.

Paschtunen neigen oft zur Gewalt. Die Gewohnheit, Rache zu nehmen, musste sich dringend ändern. Sie sollten lernen, ihre Gewaltausbrüche zu kontrollieren und gutes Verhalten anzunehmen. Eine rote Uniform wurde das Kennzeichen der *Khudai Khidmatgar*. Sie waren unbewaffnet. Jedes Mitglied musste einen feierlichen Schwur ablegen:

* Ich bin ein *Khudai Khidmatgar* und, da Gott keines Dienstes bedarf, sondern weil Seiner Schöpfung dienen Gott dienen ist, verspreche ich, im Namen Gottes der Menschheit zu dienen.

* Ich verspreche, mich der Gewalt und der Rache zu enthalten. Ich verspreche, mich anti-sozialer Gewohnheiten und Praktiken zu enthalten.

* Ich verspreche, einfach und tugendhaft zu leben und mich vom Bösen fernzuhalten.

* Ich verspreche, gute Sitten und gutes Verhalten zu praktizieren und kein Leben des Müssiggangs zu führen. Ich verspreche, wenigstens zwei Stunden am Tag sozialer Arbeit zu widmen.

Mit grosser Begeisterung gingen Badshah Khan und seine Mitstreiter nun

von Dorf zu Dorf, sprachen mit den Leuten, gründeten Ältestenversammlungen (Dschirgas) und nahmen gewaltlose *Khudai Khidmatgars* in Dienst. Die Bewegung breitete sich in alle Teile der Provinz aus. Bald wurden in jedem Dorf *Khudai Khidmatgars* angeworben. Sie vertrieben die Angst vor der britischen Regierung aus den Herzen der Menschen. Tag und Nacht arbeiteten Badshah Khan und seine Helfer daran, sie bis in die entferntesten Winkel der Provinz zu bringen. Zunächst schauten die Behörden zu. Aber nach drei Monaten kam der Befehl, die Bewegung aufzulösen. Badshah Khan weigerte sich, dies zu tun.

Verfolgung der Rothemden und gewaltfreier Widerstand

Am 23. April 1930 wurden Badshah Khan und weitere Anführer unterwegs in einem kleinen Dorf einmal mehr verhaftet. Das ganze Dorf war empört und reagierte darauf, indem alle sich geschlossen den *Khudai Khidmatgars* anschlossen. Dies fand grosse Publizität. Überall protestierten Tausende. Badshah Khan und seine Leute wurden wiederum zu drei Jahren strenger Haft verurteilt. Nun setzte die Verfolgung der Rothemden ein. Über die ganze Provinz wurde eine Blockade verhängt, niemand durfte aus- oder einreisen. Badshah Khans Dorf Utmanzai wurde von Soldaten umzingelt, sie steckten das *Khudai-Kidmatgar*-Büro in Brand und warfen die Anwesenden aus dem ersten Stock auf die Strasse.

Dann verhafteten sie alle, die ein Rotes Hemd trugen, und schlugen sie gnadenlos. Doch alles nützte nichts: Als Badshah Khan nach drei Jahren aus dem Gefängnis entlassen wurde, waren es inzwischen 50'000 Rothemden. Die Briten selber verstärkten sie ungewollt: Die Soldaten holten Männer aus den Häusern der Dörfer, liessen sie in der sengenden Sonne hocken, forderten sie auf, ihren Fingerabdruck unter eine Erklärung zu setzen, sie seien *Khudai Khidmatgars*. «Aber wir sind doch gar keine!», sagten

diese – was bei vielen stimmte. «Macht nichts, wir wollen trotzdem eure Fingerabdrücke!» Die Männer weigerten sich.

Der heroische Mut der Frauen

Dabei kam es zu eindrucklichen Widerstandsaktionen der Frauen, wie Badshah Khan erzählt: «Ein einziger der Männer wird schwach und gibt seinen Fingerabdruck. Wie er nach Hause kommt, fragt ihn seine Frau: «Warum haben sie nur dich gehen lassen?», und wird misstrauisch. Wie sie die Farbe auf seinem Daumen sieht, versteht sie. Sie hebt den Wäscheknäppel und treibt den Mann aus dem Haus. Sie schreit: «Wenn du dich nicht selber schämst, schäme ich mich für dich! Ich bleibe nicht bei einem Mann, der den Briten seinen Daumenabdruck überlässt. Ich gehe!»»

Ein weiteres aussergewöhnliches Beispiel zivilen Mutes einer Frau spielte sich 1931 nach dem Gandhi-Irwin-Pakt ab: Trotz des Stillhalte-Abkommens dauerte die brutale Unterdrückung durch die britische Armee unvermindert an: In Utmanzai eröffneten die Soldaten das Feuer auf eine Versammlung der *Khudai Khidmatgar* und töteten einige. Trotzdem gingen die Versammlungen weiter und wurden jeweils gewaltsam aufgelöst. Einmal geschah das mit einem solchen Kugelregen, dass den unbewaffneten und wehrlosen TeilnehmerInnen nichts anderes übrig bleibt, als auseinanderzurennen.

Da tat eine junge Frau etwas Seltsames: Anstatt vom Beschuss wegzurennen, lief sie geradezu hinein. Die anderen riefen ihr zu: «Pass auf! Renn nicht weiter!» Sie schrie zurück: «Bitte lasst mich, ich renne hierhin, weil ihr alle wegrennt! Die Kugeln sollen mich ruhig treffen und ich werde sterben, oder die Briten werden sagen, dass nicht ein einziger Paschtune bereit war, sein Leben für seine Überzeugung einzusetzen.» Der Mut und Stolz dieses Mädchen machten einen solchen Eindruck, dass alle in die Versammlungshalle zurückströmten. Eine so riesige Menge versammelte sich, dass die Soldaten umzingelt wurden und Angst bekamen. Die Menschen gestatteten ihnen, den Ort zu verlassen.

Solche Ereignisse erfüllten viele in der Unabhängigkeitsbewegung mit Mut, überall flackerten Aufstände gegen die britische Macht auf, die die Freilassung der inhaftierten Rothemden und besonders von Gandhi und Badshah Khan verlangten. Schliesslich geschah dies auch.

Politisch gescheitert – doch sein Vorbild bleibt

Je mächtiger die Khudai Khidmatgar-Bewegung wurde, desto mehr zog sich Badshah Khan die Feindschaft der britischen Bevollmächtigten und der mit ihm rivalisierenden Muslimliga zu. Mit Intrigen, Verleumdungen und Bestechungen suchten sie ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Und je näher die Unabhängigkeit rückte, desto mehr war Badshah Khan – wie auch Gandhi – gegen eine Teilung Indiens. 1946 schürten radikale Muslime und Hindus blutige Unruhen in Kalkutta, Noakhali und im Punjab. Alarmiert willigte der indische Kongress in die Teilung ein. Badshah Khan war zu Tode enttäuscht, empfand dies als Verrat und boykottierte mit seinen Anhängern die Wahlen. Dies brachte 1948 die Muslimliga an die Regierung im neugegründeten Pakistan.

Sogleich setzte eine grausame Unterdrückung der Khudai Khidmatgar ein. Wieder wurde Badshah Khan, diesmal von der eigenen muslimischen Regierung, insgesamt rund 15 Jahre unter unmenschlichen Bedingungen ins Gefängnis gesteckt. Als er 1964 aus der Haft entlassen wurde, war er krank und seine Bewegung gebrochen. Die letzten Lebensjahre verbrachte er im Exil in Afghanistan. Aber ohne Verbitterung setzte er sich ruhig und tatkräftig weiterhin für sein paschtunisches Volk ein. 1988 starb er.

Warum Gewaltfreiheit?

In seiner Autobiographie begründete Badshah Khan sein unerschütterliches Festhalten an der Gewaltfreiheit so: «In unserer Provinz gab es zwei Freiheitsbewegungen. Eine glaubte an die Gewalt und die andere an die Gewaltfreiheit. Zuerst wurde die gewalttätige Bewegung gegründet. Erst 40 oder 50 Jahre später, 1929, wurde die gewaltfreie Bewegung ins Leben gerufen. Die Briten konnten mit der gewalttätigen Bewegung umgehen, indem sie gewalttätige Gegenmassnahmen ergriffen. Aber sie waren nicht in der Lage, die gewaltfreie Bewegung zu unterdrücken, obwohl sie unaussprechliche Grausamkeiten verübten und unzählige Verhaftungen und Einkerkierungen vornahmen.

Die gewalttätige Bewegung hatte in den Gemütern der Menschen Angst und Feigheit hervorgerufen. Sie hatte Mut und Moral der Menschen geschwächt. Die gewaltfreie Bewegung dagegen machte die Menschen furchtlos

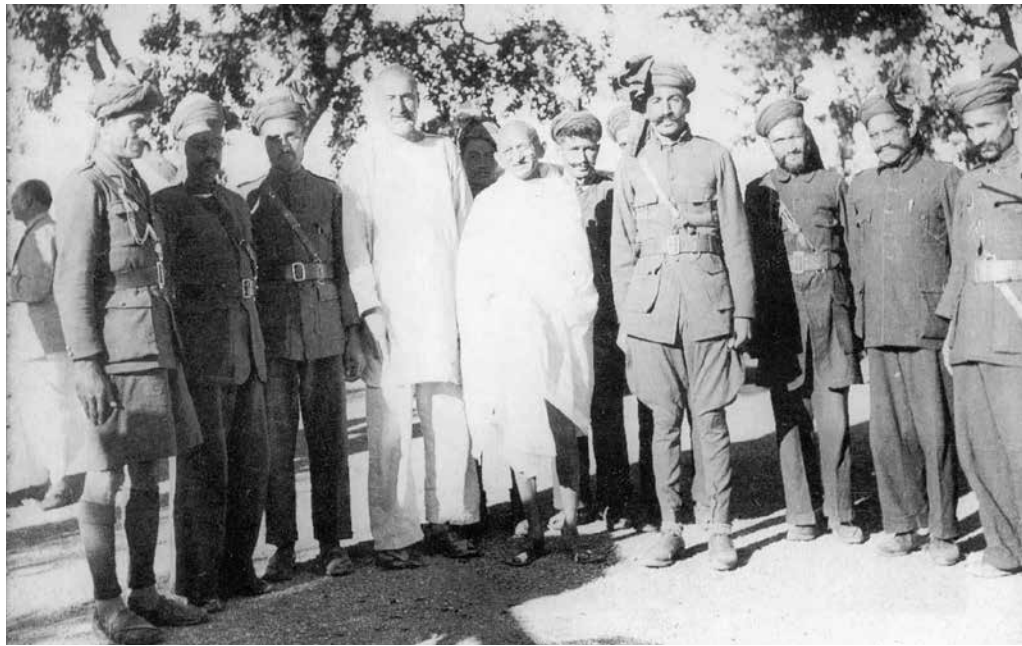
und tapfer und inspirierte sie mit einem hohen Sinn für Moral. Die gewalttätige Bewegung hatte Hass gepredigt, die gewaltfreie Bewegung dagegen predigte Liebe und Brüderlichkeit. Sie sprach von einem neuen Leben für die Paschtunen, einem Leben, das sie ihrer Nation und ihren Geschwistern weihten. Sie sprach von einer grossen und glänzenden Revolution in Kunst, Kultur, Dichtung und ihrem gesamten Gemeinschaftsleben. Die Wahrheit ist natürlich, dass Gewalt aus Hass und Gewaltfreiheit aus Liebe geboren wird.

Ein Grund für den Hass war die Ungerechtigkeit der Briten. Wenn z.B. jemand einen Engländer getötet hatte und gefangen wurde, dann bestrafte die Briten nicht nur den Schuldigen, sondern sie liessen sein ganzes Dorf und seinen ganzen Distrikt leiden. Natürlich sahen die Menschen deshalb in der gewalttätigen Bewegung die Ursache ihrer grausamen Leiden. Umgekehrt sahen sie, dass in der gewaltfreien Bewegung

alle versuchten, Schaden von Unschuldigen abzuwenden und sich nur für das Wohlergehen des Landes einzusetzen. Aus diesen Gründen hatte die gewalttätige Bewegung keinen Erfolg, die gewaltfreie aber wohl.»

Die Khudai Khidmatgar waren nicht nur eine politische, sie waren auch eine spirituelle Bewegung. Sie lehrten die Paschtunen Liebe und Brüderlichkeit. Sie inspirierten sie mit einem Sinn für Einigkeit, Vaterlandsliebe und dem Wunsch zu dienen. Die Paschtunen hatten untereinander gestritten. Feindschaft und Fehden hatten ihre Heimstätten und Familien zugrunde gerichtet. Durch die gewaltfreie Bewegung änderte sich das. Deshalb sagten die Briten: «Ein gewaltfreier Paschtune ist gefährlicher als ein gewalttätiger Paschtune.»

Zusammengestellt aus: **Mein Leben. Autobiographie des Abdul Ghaffar Khan.** Wie ein Weggefährte Gandhis die Gewaltfreiheit im Islam begründet. Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler, Afghanistan Information Center, Bonn 2012.



Mahatma Gandhi und Khan Abdul Ghaffar Khan mit Mitgliedern der Khudai Khidmatgar, den gewaltfrei kämpfenden Grenzsoldaten in Afghanistan im Oktober 1938.

